

Einige persönliche Erinnerungen an Kurt Rothschild

Ewald Nowotny

Kurt Rothschild hat wesentlich meine wissenschaftliche, aber auch meine menschliche Entwicklung geprägt. Ich hatte die Ehre, gemeinsam mit meinem Freund und Kollegen Paul Jirak, einer der zwei Assistenten zu sein, mit denen Kurt Rothschild begann, das Institut für Volkswirtschaftstheorie und -politik an der neu gegründeten Universität Linz aufzubauen. So wie mein Kollege Jirak war ich vom Institut für Höhere Studien an Kurt Rothschild als Assistent »vermittelt« worden und ich hatte das von Beginn an als großen Glücksfall gesehen. Kurt Rothschild war in den 60er Jahren bereits der international bekannteste österreichische Nationalökonom, gleichzeitig als »Linker« durch zum Teil übelste Intrigen von einem Lehrstuhl an einer österreichischen Universität ferngehalten. Die neue, ambitionierte junge Linzer Universität machte sich dies zu Nutze und Rothschild konnte hier eine völlig neue Art von Ökonomiestudium etablieren, das internationalen Standards entsprach und sich zum führenden in Österreich entwickelte.

Für mich war dabei von Anfang an die Beobachtung bemerkenswert, dass bei Kurt Rothschild der Wissenschaftler und der Mensch nicht von einander zu trennen sind. Die Grundhaltung der Fairness, der Menschlichkeit und der Rationalität, die ihn als Mensch auszeichnete, liegt letztlich ja auch seinen leitenden Forschungsinteressen in den Bereichen der Lohn- und Verteilungstheorie, aber auch in Fragen der Analyse wirtschaftlicher Macht und generell einer Ungleichgewichtsökonomie zu Grunde. Dabei wurde dieser grundlegende Lebens- und Arbeitsstil nie in plakativer, dogmatischer Weise sichtbar, sondern als leises, »sokratisches« Wirken, das durch Fragen, durch Literaturhinweise und wohlwollend vorgebrachte Korrekturen die Mitarbeiter zu weiterem Denken anregte. Verbunden war dies mit einem enormen Arbeitsethos, das von ihm selbst und anderen vollen Einsatz verlangte.

Ich hatte das Glück, gemeinsam mit Kurt Rothschild einige empirische Arbeiten zu verfassen und kann bestätigen, dass er nicht zu jenen Professoren gehörte, die nur ihren Namen zu Arbeiten ihrer Assistenten geben. Im Gegenteil – ich kann mich an einen Fall erinnern, wo Kurt Rothschild, als einer der Mitarbeiter nicht den Erwartungen entsprach, wie selbstverständlich dessen Part gleich mit übernahm, wie er insgesamt am liebsten alles selber machte, bis hin zum Aufkleben der Briefmarken, wie seine Frau Vally freundlich boshaft bemerkte.

Er war in der Zusammenarbeit freilich auch sehr fordernd und mit sehr klaren Urteilen über Mitarbeiter, die nicht seinen Ansprüchen gerecht wurden. Diese klare Leistungsorientierung hat auch sein Verhältnis zu den Studierenden geprägt.

Es war ihm extrem wichtig, den Studierenden die besten Ausbildungsmöglichkeiten bereitzustellen, wozu an der neuen Universität Linz etwa auch eine gut funktionierende Bibliothek, auf die er großen Wert legte, gehörte. Speziell die Seminarwochenenden, an denen er mit seinen Kollegen Hajo Riese und später Kazimierz Laski,

sämtlichen Assistenten und einer qualifizierten Schar von Studierenden Diskussionen auf höchstem Niveau führte, blieben für alle Beteiligten ein unvergessliches wissenschaftliches, aber auch menschliches Erlebnis.

Sein Prinzip der Leistungsorientierung hat sich auch in strenger Disziplin und Notengebung niedergeschlagen. Dies entsprach nicht nur seinen persönlichen Prinzipien, sondern, wie er mir einmal erklärte, auch einem grundlegenden gesellschaftspolitischen Verständnis: Nur bei klarer Leistungsorientierung und glaubhafter Notendifferenzierung haben Studierende aus benachteiligten sozialen Milieus die Chance, sich wirklich zu profilieren. Ohne klare Notenorientierung bleibt der Differenzierungsmechanismus für das spätere Berufsleben nur der Grad persönlicher Beziehungen und damit stets eine Benachteiligung von Studierenden aus schwächerem sozialen Milieu. Ich persönlich habe dieses Bekenntnis zur Leistungsdeklarierung durch strikte Notengebung auch bei meinem Wechsel an die Wirtschaftsuniversität Wien beibehalten, wo die soziale Struktur ja eine deutlich andere war als an der aufstrebenden Linzer Universität, wo ein Großteil der Studierenden aus Nicht-Akademiker-Familien stammte. Leider wird diese Sicht des Leistungsprinzips als Gegensatz zu Privilegienorientierung heute von vielen sich als »progressiv« verstehenden Studentenvertreterinnen und -vertretern nicht geteilt, aber auch von vielen Lehrenden, die sich das Leben einfach machen wollen, nicht verfolgt.

Dem klaren Leistungsprinzip entsprang auch eine große Verantwortung gegenüber den Studierenden und ihren Studienbedingungen. Als sich einmal Studenten bei Kurt Rothschild beklagten, dass ein Assistent Klausurarbeiten nicht korrigiert habe, sondern weggefahren sei, ließ Kurt Rothschild den Schreibtisch dieses Assistenten öffnen und korrigierte die Arbeiten selbst – mit entsprechender Signalwirkung für alle Beteiligten. Kurt Rothschild war nicht der Typ des »gemütlichen Plauderers«, sehr wohl aber ein Professor im besten Sinn, der sich auch für die einzelnen Studentinnen und Studenten, für ihre Sorgen und Nöte interessierte und vielen entscheidende Ratschläge und Hilfestellungen gab.

Als ein »Assistent der ersten Stunde« hatte ich das Glück, Teil eines Teams zu sein, das auch menschlich gut zusammenwirkte und zu Freundschaften führte, die sich bis heute erhalten haben. In diesem so wichtigen menschlichen Bereich spielte Kurt Rothschilds wunderbare Frau Vally, die ihren Mann stets nach Linz begleitete, eine zentrale Rolle. Auch Ende der 60er Jahre war ja das Verhältnis zwischen Professoren und Assistenten noch ein durchaus hierarchisches, in dem die Ordinarien von den Assistenten zum Teil geradezu ein dienendes Verhalten erwarteten. Geprägt von ihren englischen Erfahrungen, aber auch von ihrer humanitären Lebenssicht, haben Kurt und Vally Rothschild ein kollegiales und freundschaftliches Klima für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschaffen, das für uns alle, die wir das erleben durften, zweifellos lebenslang prägend ist. So war es auch für mich besonders berührend zu sehen, wie liebevoll Vally Rothschild meine damals jung verheiratete Frau, die als Assistentin an der Rechtsfakultät tätig war, »unter ihre Fittiche« genommen hat.

Linz wollte als Universitätsstadt von seiner jungen Universität »auch etwas haben« und war daher an engen sozialen Kontakten und entsprechendem repräsentativem Auftreten sehr interessiert. Dies war nicht immer leicht vereinbar mit der puritanischen Haltung von Kurt Rothschild, die sich zum Beispiel auch während der Zeit seines Rektorates in der Skepsis gegenüber allzu viel Feierlichkeit und Gesellschaftstrubel zeigte. Es war wohl nicht zuletzt das stille und erfolgreiche Wirken von

Vally Rothschild, dass Kurt Rothschild bereit war, sich mit Erfolg in das gesellschaftliche Leben von Linz und Oberösterreich zu integrieren. Wichtig war ihm dabei, dass »gesellschaftliches Leben« nicht nur die Kontakte mit der herkömmlichen Elite bedeute, sondern speziell auch engen Kontakt mit den Arbeitnehmervertretungen und einer Vielzahl von »Nicht-Establishment«-Gruppierungen und -Personen. Auch heute noch ist diese Breitenwirkung von Kurt Rothschild in Oberösterreich unvergessen. Ein Beispiel, für seine Bereitschaft, nationalökonomisches Wissen über die engen Bereiche der Wissenschaft hinauszutragen, ist auch das kluge und anregende Buch »Wie Wirtschaft die Welt bewegt«, das er 2009, also im Alter von 95 Jahren, gemeinsam mit seinem früheren Studenten und jetzigem ORF-Redakteur Hans Bürger verfasste.

Wie der drei Jahre ältere Bruno Kreisky, den Kurt Rothschild schon seit der Zeit der 1. Republik kannte, war auch Kurt Rothschild wesentlich von den Erlebnissen und Erfahrungen der Zwischenkriegszeit und auch von der Kultur des »roten Wien« geprägt. Das traumatische Erlebnis der Weltwirtschaftskrise und der verheerenden politischen Folgen von Massenarbeitslosigkeit hat zweifellos seine »keynesianische« Grundorientierung bestimmt, wobei er auch hier undogmatisch und problemorientiert bemüht war, die jeweils relevantesten Ansätze für die Lösung konkreter Fragestellungen heranzuziehen. Bei einem Besuch der großen Ökonomin Joan Robinson in Linz war ich nicht ohne Amüsement Zeuge bei einem Abendessen, wie die strenge Keynesianerin Rothschild ein zu pragmatisches Vorgehen vorwarf und er mit kluger Ironie seine Position, jedenfalls aus meiner Sicht, überzeugend vertrat.

Auch in ihrer persönlichen Lebensführung verkörperten Vally und Kurt Rothschild in vieler Hinsicht das Ideal des »Neuen Menschen«, wie es Alfred Adler für die Sozialdemokratie der 1. Republik entwickelt hatte. Das heißt eine unprätentiöse Lebensführung ohne unnötigen Luxus, aber in einfacher Behaglichkeit, zuverlässige Anständigkeit und ein Verantwortungsbewusstsein sowohl gegenüber der Gesellschaft wie auch gegenüber der eigenen Familie. Für uns junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war das liebe- und respektvolle Miteinander des Ehepaars Vally und Kurt Rothschild geradezu ein Modell für ein gutes, gleichberechtigtes und gegenseitig anregendes, unterstützendes Zusammenleben zweier geistig hochstehender Menschen, wozu auch der liebevolle Einsatz gehörte, den die beiden speziell für ihre Enkelkinder aufbrachten.

Auch das Freizeitverhalten der beiden entsprach dem eines typischen »links-sozialdemokratischen Milieus«, wie es sich in der Zwischenkriegszeit entwickelt hatte: Gemeinsame Wienerwald-Wanderungen am Wochenende, Interesse für Literatur und Künste und eine politische Wachheit und Informiertheit, die weit über den Rahmen Österreichs hinausging.

Kurt Rothschild hat gern und erfolgreich im internationalen Rahmen gearbeitet. Speziell zu der Zeit, als er von mediokren österreichischen Professoren noch diskriminiert wurde, hat es ihm zweifellos wohlgetan, im Rahmen des renommierten Vereins für Sozialpolitik als einer der führenden Nationalökonomien des deutschen Sprachraums anerkannt und geehrt zu sein. Er hat seine internationalen Kontakte, speziell auch mit Großbritannien, auch für seine Mitarbeiter und Studenten genutzt. Die Fairness und Solidarität, die er während des Krieges speziell in Schottland kennen gelernt hatte, hat ihn zeitlebens tief beeindruckt. Andererseits hat es ihn sehr bedrückt zu sehen, wie sehr die Gegenrevolution der Margaret Thatcher auch viele

der für ihn so positiven Verhaltensweisen und Umgangsformen des englischen Lebens negativ beeinflusste.

Bei aller internationalen Orientierung war Kurt Rothschild aber auch, was oft nicht so sichtbar war, ein großer österreichischer Patriot. Noch während des Krieges, im englischen Exil, war eine seiner ersten ökonomischen Studien dem Nachweis der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit Österreichs gewidmet, weil er wusste, dass dies eine entscheidende Frage für das Selbstbewusstsein und die Bereitschaft zum eigenständigen Wiederaufbau Österreichs war. Kurt Rothschild war dann, nicht zur Freude seiner Frau, auch bereit, nach Kriegsende möglichst rasch aus seinem relativ komfortablen und sicheren Leben in England in das zerstörte Österreich zurückzukehren. Er hat das als klaren politischen Akt gesehen und in Österreich auch eine berufliche Heimat am Institut für Wirtschaftsforschung gefunden – im Übrigen auf Empfehlung von F. A. v. Hayek, der damit bewies, dass er bereit war, Qualifikation auch bei unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Positionen zu bewerten.

Es war wohl nicht zuletzt dieser »produktive Patriotismus«, der Kurt Rothschild veranlasste, sich wissenschaftlich sehr früh mit der bis heute wenig behandelten Fragestellung »Kleinstaat und Integration« zu beschäftigen. Verwiesen sei etwa auf einen auch heute nach wie vor – oder noch stärker als früher – aktuellen großen gleichnamigen Beitrag im »Weltwirtschaftlichen Archiv« 1963, in dem er diese Frage nicht nur unter Aspekten der traditionellen Außenhandelstheorie, sondern auch unter Berücksichtigung von Agglomerationstendenzen und Machtfaktoren analysiert. Im Kern geht es ihm darum zu zeigen, dass in einer Welt der vollen wirtschaftlichen Liberalisierung den von der Außenhandelstheorie gezeigten Vorteilen auch regionalpolitische Nachteile durch unterschiedliche Agglomerationseffekte gegenüberstehen können und es daher gerade für Kleinstaat wichtig ist, sich Möglichkeiten der wirtschaftspolitischen Gestaltbarkeit zu erhalten. Aus ähnlichen Gedankengängen hat übrigens, wie ich aus persönlichen Gesprächen weiß, Stephan Koren, Rothschilds langjähriger Zimmerkollege am Institut für Wirtschaftsforschung (und mein Lehrstuhl-Vorgänger an der WU), die volle internationale Liberalisierung der österreichischen Geldwirtschaft möglichst lange hinausgezögert und damit Österreich wohl die schweren Währungskrisen erspart, die andere Staaten, wie zum Beispiel Schweden, durch eine vorschnelle monetäre Liberalisierung erlitten haben.

In Fragen der europäischen Integration Österreichs bestanden zwischen Kurt Rothschild und mir zweifellos Auffassungsunterschiede, die sich nicht auf das Prinzip, wohl aber auf Tempo und Umfang bezogen. Ich war und bin primär aus politischen Gründen ein engagierter Befürworter der europäischen Integration – wobei die Intensität der Integration allerdings, den Rothschild'schen Argumenten folgend, den jeweiligen wirtschaftlichen Entwicklungsstand zu berücksichtigen hat.

Rothschild war hier insgesamt skeptischer, wobei die Diskussion mit ihm stets fair und überaus anregend war. Was für uns beide die Argumentationsgrundlage geändert hat, war die von niemandem in dieser Geschwindigkeit erwartete »Öffnung« Zentral- und Osteuropas. Auch hier hat freilich Kurt Rothschild – zu Recht – für die österreichische Wirtschaft davor gewarnt, sich mit »leichten Siegen« in Zentraleuropa zufrieden zu geben und Fragen der technologischen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem »Westen« zu vernachlässigen.

In seinem Leben als Ökonom war wahrscheinlich, bei aller Liebe zur Linzer Universität, das Institut für Wirtschaftsforschung die Institution, der er sich fachlich

und menschlich am engsten verbunden fühlte. Wir alle, seine Mitarbeiter, wurden in den »WIFO-Ansatz« einer theoretisch fundierten empirischen Ökonomie eingeführt und haben mit ihm gemeinsam die jeweiligen Beiträge der Monatsberichte des Instituts für Wirtschaftsforschung analysiert und diskutiert. Auch menschlich hat er in der offenen und kollegialen Atmosphäre des Instituts für Wirtschaftsforschung viele Freunde fürs Leben gefunden, wobei sich ein breites gesellschaftspolitisches Spektrum von Josef Steindl bis Stephan Koren und ein großer Kreis von jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ergeben.

Zu den Wiener Universitäten hatte Kurt Rothschild dagegen immer eine gewisse Distanz gehalten. Es war für meine Freunde und mich daher eine große Genugtuung und Freude, dass er bereit war, im Herbst 2004 ein Ehrendoktorat der Wiener Wirtschaftsuniversität entgegenzunehmen. Eine Universität, die in früheren Zeiten einem der großen international bekannten Ökonomen Österreichs, Josef Steindl, die Habilitation verweigert hatte, konnte auf diese Weise den neuen, international offenen und wissenschaftlich anspruchsvollen neuen Geist dokumentieren – was Kurt Rothschild freundlich, aber auch ironisch distanziert anerkannt hat.

Kurt Rothschild war viel zu sehr Individualist und Pragmatiker, um eine wissenschaftliche »Schule« im dogmatischen Sinn zu hinterlassen. Aber er hat viele Menschen geprägt, die seine Studenten, Mitarbeiter oder Assistenten waren und die sich – mit unterschiedlichem Erfolg – bemühten und bemühen, diese Prägung auch an Jüngere weiterzugeben. Im Fachlichen geht es dabei um das Bemühen, die Ansätze der »konventionellen« Ökonomie zu beherrschen, darüber hinaus aber offen zu sein für »nicht konventionelle« Ansätze und den Sinn für Relevanz zu schärfen. Im Menschlichen geht es um Offenheit, Toleranz und ein Bewusstsein sozialer Verantwortung. In diesem Sinn hat Kurt Rothschild Bleibendes zur Entwicklung einer relevanten Nationalökonomie beigetragen und war für viele Menschen ein Beispiel für ein aufrechtes und damit auch erfülltes Leben.